6. Juni 1944. Geschäfte mit den Nazis. Kein Pardon für die Befreier

Wie die Schweiz den Krieg verlängerte

Am 6. Juni 1944 landeten die Alliierten in der Normandie. Aber noch bis zum Oktober lieferte die Schweizer Wirtschaft mit dem Segen des Bundesrates Waffen nach Deutschland. Gleichzeitig schoss die Armee alliierte Flugzeuge ab. Über den Umfang der geschäftlichen Verstrickungen mit den Nazis erfuhr die Schweizer Bevölkerung dank der Zensur nur durch ausländische Sender.

Von Peter Kamber*

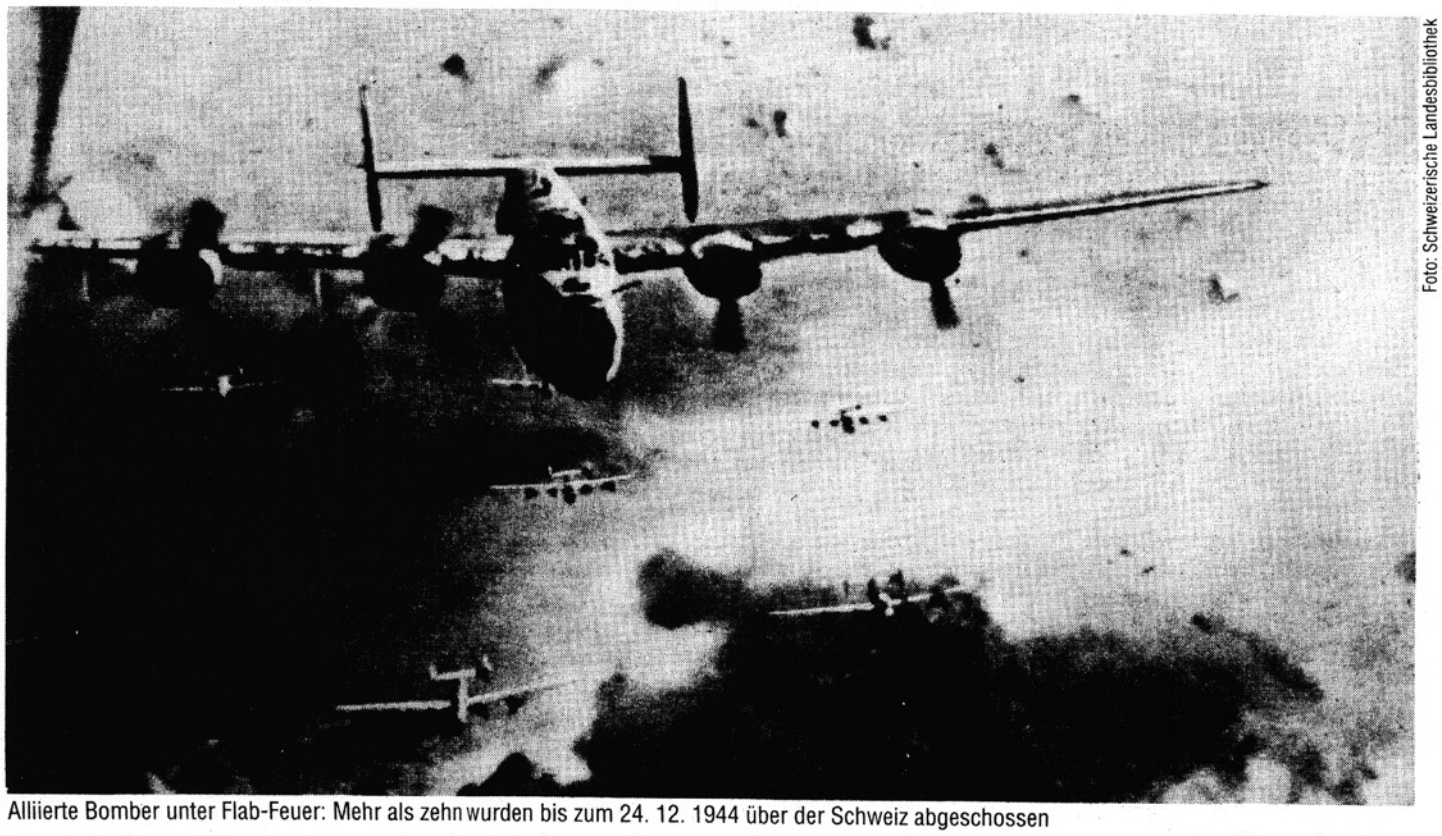

Foto: Schweizerische Landesbibliothek

Alliierte Bomber unter Flab-Feuer: Mehr als zehn wurden bis zum 24. 12. 1944 über der Schweiz abgeschossen

Ende November 1944 enthüllte die sowjetische «Prawda» das Ausmass der schweizerischen Waffenlieferungen an das nationalsozialistische Deutschland. Die Nachrichtenagenturen Reuter und United Press verbreiteten die Zahlen weltweit, über den alliierten «Atlantik-Sender» oder den «Soldatensender Calais» waren sie unzensiert auch in der Schweiz zu hören. Und in geheimen internen Berichten musste die Kriegstechnische Abteilung des EMD (K.T.A.) zugeben, dass die genannten Zahlen im wesentlichen zutrafen.

Bereits 1942 hatte die Lieferung von schweizerischem Kriegsmaterial inklusive Werkzeugmaschinen an Deutschland einen Wert von 258 Millionen erreicht, 1943 stieg er auf 289 Millionen Franken. 39,4 bzw. 48,3 Prozent der Gesamtausfuhren der Schweiz nach Deutschland waren Rüstungsgüter. 1942 verkaufte allein Oerlikon Bührle 1191 Stück 20-mm-Flab-, Infanterie- und Marine-Kanonen sowie 250 Stück 20-mm-Flugzeug-Maschinen-Kanonen an Nazi-Deutschland, das mit diesen Waffen auf alliierte Bomber schoss. Wert der Bührle-Lieferung (inkl. 6315 Ersatzläufe): 48,7 Millionen Franken. 1943 waren es 1195 Kanonen (mit 4506 Ersatzläufen) zu 44,5 Millionen Franken; hinzu kamen – ebenfalls 1943 – 1 513 650 Stück 20-mm-Flabgeschosse und 944 350 75-mm-Geschosszünder zum Preis von 57,7 Millionen Franken.

Deutschlands sicherste Waffenfabrik

Die Armeeorganisation «Heer und Haus» verfügte damals über ein ganzes Netz von Verbindungsleuten, um die Stimmung der Schweizer Bevölkerung zu sondieren. «Soeben ist ein Gerücht, das unter verschiedenen Personen ziemlich aufregend wirkte, aufgetreten», schrieb zum Beispiel ein W. Meyer am 16. Oktober 1943 aus Buochs/NW nach Bern. «Laut englischer Radiomeldung sei die Werkzeugfabrik Oerlikon auf der schwarzen Liste der Engländer. Nun wird schon gemeldet durch einzelne, Oerlikon werde nächstens bombardiert.» Und ein Josef Dörig aus Appenzell berichtete am 2. November 1943: «Sulzer Winterthur und 'Oerlikoner', andere sagen siebzehn Fabriken, sind auf der schwarzen Liste und können ihre Bombardierung erwarten.» Am 13. Oktober 1943 bezeichnet der britische Sender BBC Oerlikon-Bührle als «sozusagen Deutschlands grösste bombensichere Waffenfabrik».

«Jeder Franken an Kriegsmaterial, das Deutschland von der Schweiz geliefert wird, verlängert den Krieg», hatte Anfang Mai 1943 der britische Aussenminister Anthony Eden dem Schweizer Botschafter in London erfolglos klarzumachen versucht. Erste Sanktionen in Form einer Liefersperre für Rohstoffe und Fertigwaren waren von Grossbritannien schon am 9. September 1941 gegen unser Land verhängt worden – wegen «Arbeit für unsere Feinde».

Nach den Zahlen, die das deutsche Reichsrüstungsministerium in einem internen Dokument vom Juni 1943 nannte, machten «die an die Schweiz vergebenen Rüstungsaufträge (...) zwar nur etwa ein halbes Prozent der deutschen Rüstungskapazität aus», es handle «sich aber um besonders wichtige technische Speziallieferungen, deren Ausfall gerade in den nächsten Monaten u. a. das deutsche Panzerprogramm und das Fernsteuerprogramm erheblich beeinflussen würde».

Die Versprechen der Schweiz vom Dezember 1943 und März 1944, ihre Lieferungen an Deutschland einzuschränken, blieben weitgehend unerfüllt und erschienen den Alliierten als reine Hinhaltetaktik. An die Adresse der Schweiz und anderer Neutraler erklärte der amerikanische Aussenminister Cordell Hull darauf am 9. April 1944 in einer berühmt gewordenen Radioansprache, die USA und ihre Verbündeten könnten sich «nicht länger damit abfinden, dass diese [neutralen] Nationen aus den Hilfsquellen der Alliierten Nutzen ziehen, während sie gleichzeitig einen Beitrag zur Vernichtung von Soldaten leisten, deren Opfer ebensosehr zu ihrem eigenen wie zu unserem Wohle gereicht». Mit Nachdruck verlangte Hull, «die Unterstützung des Feindes einzustellen».

Die Schlacht von Stalingrad im Winter 1942/43, der anschliessende Sieg der Alliierten über die deutschen Afrikastreitkräfte (18. Mai 1943), die Landung auf Sizilien (9. Juli 1943) sowie das Übersetzen auf die italienische Halbinsel Anfang September 1943 hatten das Blatt des Krieges gewendet. Doch erst nach der Befreiung Frankreichs, als die alliierten Truppen längst an der schweizerischen Grenze standen, rang sich der Bundesrat – Ende September 1944 – dazu durch, ab 1. Oktober keine Rüstungsgüter mehr nach Deutschland zu liefern.

Der fortgesetzte Handel mit dem «Dritten Reich», der weiterhin den Deutschen eingeräumte Gotthardtransit ins besetzte Italien und die schweizerischen Bankgeschäfte mit den Nazis veranlassten schliesslich die Alliierten, Anfang November 1944 als Sanktionsmassnahme den gesamten Eisenbahngüter- und Lastwagenverkehr mit der Schweiz zu stoppen. Diese Blockade wurde erst im Februar 1945 aufgehoben, nachdem es Präsident Roosevelts Sonderbeauftragtem Laughlin Currie gelungen war, die Schweiz in direkten Verhandlungen zum Nachgeben zu zwingen.

Schüsse auf die Alliierten

Von ihren Basen in England aus überquerten britische Bomber zeitweise Nacht für Nacht Teile der Schweiz, um die Industriezonen Norditaliens anzugreifen. Schwere amerikanische Bomber, die auch von den Luftstützpunkten in Nordafrika aus operierten, überflogen ihrerseits schweizerisches Territorium oft bei Tag, insbesondere auf dem Rückzug oder wenn die Maschinen in Not gerieten. Mit langen Neutralitätsbeschwörungen reklamierte die schweizerische Regierung jeweils gegen diese «Verletzung» ihres Luftraums.

Umgekehrt werteten die Briten die von der Schweiz im Oktober 1940 eingeführte nächtliche Verdunkelung als klare Hilfeleistung für Deutschland. Adolf Hitler höchstpersönlich hatte bereits am 23. Februar 1937 gegenüber alt Bundesrat Edmund Schulthess betont, die Schweiz als neutraler Staat «decke Deutschland die Flanke und erspare ihm Befestigungen und in einem Krieg Truppen».

Trotz amerikanischen und britischen Protesten schoss die Schweiz zwischen 1943 und 1945 mehr als zehn alliierte Flugzeuge ab. Dieser Politik der «Reinhaltung» des schweizerischen Luftraums, der «Luftguerilla» – so Oberst Werner Müller in einem Brief vom 21. März 1944 an General Guisan –, gegen die Alliierten fielen mindestens 16 Amerikaner und 26 Briten zum Opfer.

Unter Schweizer Flab-Kanonieren galt zwar vielerorts die Parole, bei Überflügen britischer und amerikanischer Maschinen absichtlich daneben zu schiessen. Doch «Heer und Haus» legte grossen Eifer an den Tag, Soldaten und Bevölkerung von der Notwendigkeit zu überzeugen, zur «Verteidigung der Neutralität» unerbittlich auch gegen die Alliierten zu kämpfen.

Nach dem Abschuss der ersten amerikanischen Maschinen schrieb «Heer und Haus»-Korrespondent E. Bischoff am 27. Oktober 1943 aus Olten: «Man hörte Stimmen, die sich darüber offen empören. (...) Die fliegenden Festungen kommen doch als Befreier und damit zur Abkürzung des Krieges. Wir sollten sie willkommen heissen und nicht herunterschiessen. So ungefähr tönte es da und dort.»

Vier Monate nach der Landung der Alliierten in der Normandie schrieb der Basler Füsilier E. Schwarb am 16. Oktober 1944: «Wir sind uns alle darüber einig, dass der Krieg in seiner bisherigen Form beendet ist, dank dem herzhaften und wagemutigen Eingreifen der Engländer und Amerikaner. (...) Wir sind ihnen Dank schuldig, diesen Menschen von Übersee, die zu Tausenden ihr Leben für uns opferten. Ist es da nicht purer Irrsinn, wenn wir sie als Befreier begrüssen, um sie bei der ersten Grenzverletzung mit ihren Flugzeugen zu bedrohen und in gemeiner Weise abzuschiessen?» Aber noch am 25. Dezember 1944, vier Monate vor Kriegsende, schoss die Schweizer Flab bei Würenlingen einen arg beschädigten, nach einem Landeplatz Ausschau haltenden «Liberator»-Bomber (B-24) ab.

«Oerlikon, höre auf!»

Jedesmal, wenn alliierte Flugzeugbesatzungen aus Versehen, in Panik oder aus «unerklärlichen» Gründen ihre Bomben über Schweizer Gebiet ausklinkten, liefen bei «Heer und Haus» unzählige Gerüchte ein, wonach diese Bombenabwürfe «kein Zufall» seien.

An den Bomben schienen sich alle Schuldgefühle zu fixieren: Gerüchte waren das ambulante schlechte Gewissen der Nation. Das Misstrauen gegenüber den amtlichen Verlautbarungen breite sich wegen der Pressezensur «wie ein Ölfleck» aus, hielt «Heer und Haus» in einem Bericht fest.

Als Kommentar zu den zwei Sprengbomben, die in der Nacht vom 17./18. Mai 1943 auf Zürich-Seebach und Zürich-Oerlikon fielen, meldete etwa der Zürcher Josi Mattli: «Dieser Bombenabwurf wird wieder grösstenteils als Warnung gedeutet: 'Jetzt ist's genug mit den Waffenlieferungen an Deutschland. Oerlikon, wir raten Dir, höre auf! Sonst kommen wir dann, um Dir Einhalt zu tun.'» Das Gefühl, die Bombardierungen eigentlich «verdient» zu haben, war damals in der Schweiz sehr verbreitet.

Vom Wert der Schweiz

Schon seit 1940 hatte sich das britische Ministerium für wirtschaftliche Kriegführung (Ministry of Economic Warfare) für schärfste Sanktionen gegen die Schweiz ausgesprochen. Das britische Aussenministerium (Foreign Office) und die britische Gesandschaft in Bern blockten aber diese Vorstösse weitgehend ab. Wie aus den mittlerweile in London einsehbaren Akten hervorgeht, wies das britische Luftfahrtministerium gegenüber dem Bomber-Kommando in einem als geheim eingestuften – und regierungsintern später immer wieder zitierten – Brief vom 8. Oktober 1941 unter anderem auf den «Wert» der Schweiz «als Geheimdienstzentrum» hin. Hochwichtige Nachrichtenlinien führten damals aus Deutschland über die Schweiz zu den Alliierten.

Als weitere Gründe für den Verzicht auf eine entschiedenere Sanktionspolitik gegen die Schweiz wurden den Hardlinern im Kriegswirtschafts-Ministerium neben den Aktivitäten des Internationalen Roten Kreuzes auch immer wieder die schweizerischen Vermittlungsbemühungen beim Austausch von Kriegsgefangenen sowie die zahlreichen Schweizer Schutzmachtmandate genannt (sogenannte «gute Dienste»).

Ein letzter wichtiger Faktor war, dass 1944/45 auf Geheimdienstebene schon längst der Kalte Krieg begonnen hatte. In den USA wurden diejenigen Stimmen, die harte Massnahmen gegen die Schweiz forderten, plötzlich zurückgepfiffen. Die Wochenzeitschrift «Newsweek» beispielsweise setzte am 17. Januar 1945 maliziös das Gerücht in Umlauf, die Kampagne gegen die Schweiz sei von jenen Kreisen in der amerikanischen Regierung ausgelöst worden, welche sich zum Ziel setzten, «die politische Linie der USA jener Russlands» anzugleichen.

Diese Schonung ist von Schweizer Politikern fälschlicherweise mit einer Rechtfertigung der Schweizer Haltung verwechselt worden. Die Neutralitätspolitik, welche – unter der Perspektive des realen Krieges – nie mehr als eine Strategie gewesen war, um auf Zeit zu spielen und zu hoffen, dass andere den Krieg beendeten – wurde nach 1945 weitgehend ungeprüft fortgesetzt. ■

*Peter Kamber ist Autor des Buches «Schüsse auf die Befreier. Die 'Luftguerilla' der Schweiz gegen die Alliierten 1943–45», Rotpunktverlag, Zürich 1993.